

# Das Wort vom Kreuz

## Neutestamentliche Deutungen des Sterbens Jesu (1)

Von Martin Ebner

Sie trieben ihn durch die Gassen der Stadt. Die Leute gafften. Er trug das *patibulum*, den Querbalken des Kreuzes. Sein Körper war zerschunden von den Geißelhieben der römischen Soldaten. Auf dem Holzschild, das ihm vorausgetragen wurde, konnte man den Grund für seine Hinrichtung lesen. Am vorgesehenen Hinrichtungsplatz angekommen, draußen vor der Stadt, riß man ihm die Kleider vom Leib: alle, auch das Untergewand. Seine Arme nagelte man auf den Querbalken und zog ihn, so mit ausgestreckten Armen am Balken hängend, am bereits fest installierten Längsbalken, *stipes* genannt, hoch – aber nur so weit, daß seine Füße knapp den Boden berührten. Wenn das ganze Spektakel vorbei war, sollten ruhig die wilden Tiere kommen und sich an seinem Leichnam genügen können.

Aber bis dorthin würde es noch eine Weile dauern. Je nach körperlicher Verfassung hielten die zum Tode Verurteilten kürzer oder länger durch, oft waren es viele Tage. Am Ende stand der Kreislaufkollaps. Eine Zeitlang konnten sie sich auf dem „Sitzbänkchen“ genannten kleinen Balken, den man gewöhnlich in der Mitte des Längsbalkens anbrachte, noch abstützen. Aber irgendwann ließ die Kraft nach, die Brust hing durch, der Blutkreislauf und das Atmungssystem kamen zum Erliegen. Erstickungstod.

So oder so ähnlich könnte es bei Jesus gewesen sein. Bei vielen Tausenden im Römerreich war es so. Allein nach der Niederschlagung des Spartakus-Aufstands wurden 6000 gekreuzigt, an der römischen Via Appia in Richtung Capua, links und rechts aufgereiht.

Auch Jesus wurde nicht allein gekreuzigt. Alle Passionsgeschichten im Neuen Testament erwähnen zwei weitere Männer. Es handelt sich um die Komplizen des Barrabas, die zusammen mit ihrem Bandenchef als Aufrührer im Gefängnis festgehalten wurden. Während jener durch einen Gnadenakt (vgl. Mk 15, 8–15) auf freien Fuß gesetzt wurde, ging es den beiden anderen an den Kragen: Kurz vor dem Paschafest wurden sie zusammen mit Jesus zur Kreuzesstrafe verurteilt, vom Statthalter Pontius Pilatus höchstpersönlich. Dieser war aus seiner Residenz in Caesarea Maritima nach Jerusalem angereist – aber nicht etwa, um das Paschafest der Juden mitzufeiern, sondern um durch seine Präsenz und verstärkten Truppenaufzug für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Bei dieser Gelegenheit wollte er die ihm allein obliegende Kapitalgerichtsbarkeit erledigen.

### Nagel durchs Fersenbein, 17 Zentimeter

Was die Verurteilung und Kreuzigung Jesu angeht, dürften das die puren Fakten sein. Der Münchner Neutestamentler *Joachim Gnilka* hat sie so rekonstruiert (in „Jesus von Nazaret“, Freiburg 1990). Der römische Geschichtsschreiber *Tacitus* hält lapidar fest, wenn er in seinen „Annalen“ auf die Christen zu sprechen kommt: „Es waren jene Leute, die das Volk wegen ihrer Schandtaten haßte und mit dem Namen Christen belegte. Dieser Name stammt von Christus, der unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war.“

Was jedoch die Durchführung einer Kreuzigung im einzelnen angeht, waren der Phantasie der römischen Soldaten grundsätzlich keine Grenzen gesetzt. Der Philosoph *Seneca* schreibt als Augenzeuge: „Ich habe Kreuzigungen gesehen, nicht nur von einer einzigen Art, sondern jede anders durchgeführt: Mit dem Kopf zur Erde schlagen manche ans Kreuz, andere treiben einen Pfahl durch die Schamteile, andere breiten am Querbalken die Arme aus...“

Es gibt einen einzigen archäologischen Fund, der uns eine spezielle Kreuzigung dokumentiert. Er stammt aus Israel. Es handelt sich um Knochenstücke aus dem ersten Jahrhundert, die 1968 nach der Wiedervereinigung Jerusalems bei Bauarbeiten im Bezirk Giv'at Hamivtar gefunden wurden. Durch die Fersenbeine war ein siebzehn Zentimeter langer Nagel getrieben. Die Holzspuren an seinem Ende konnten als Ölbaumholz identifiziert werden. Unverkennbar handelt es sich um die sterblichen Überreste eines Gekreuzigten. Eingehende Knochen-Analysen führten zu folgendem Ergebnis: Die rechte und linke Ferse wurden übereinandergelegt und – mit einem Holzplättchen als Scharnier – am Längsbalken festgenagelt. Eine Verletzung der Hand-

knochen konnte nicht festgestellt werden. Dagegen fanden sich entsprechende Spuren zwischen Elle und Speiche. Die Schienbeine waren so glatt durchtrennt, daß von einem gezielten Schlag mit einem scharfen Gegenstand ausgegangen werden muß. Offensichtlich wurde hier das *crurifragium*, das Knochenzerbrechen, vollzogen, um den Todeseintritt zu beschleunigen, sobald das Körpergewicht durch die Füße (und das „Sitzbänkchen“) nicht mehr abgestützt werden konnte.

### Eines freien römischen Bürgers unwürdig

Dieser Fund ist deshalb so wichtig, weil wir über den Vollzug der Kreuzesstrafe – obwohl sie massenhaft ausgeführt wurde – nur äußerst spärliche Nachrichten haben. Die wenigen Zeilen bei *Seneca* erweisen sich im Vergleich zu den sonstigen Notizen als sehr beredt. Und das hängt in erster Linie nicht damit zusammen, daß jede und jeder im Römischen Reich zur Genüge wußte, wie eine Kreuzigung vonstatten ging, sondern damit, daß ein vornehmer Römer das Wort „Kreuz“ nicht in den Mund nahm.

So äußerte sich jedenfalls *Cicero* in seiner berühmten Gerichtsrede, mit der er den Senator *Rabirius*, für den die Hinrichtung gefordert wurde, leidenschaftlich verteidigt hat: „Daher frage ich dich, *Labienus*: Wer von uns ist eigentlich ein Freund des Volkes? Du? Du glaubst, man müsse römischen Bürgern vor versammeltem Volke den Henker, man müsse ihnen Fesseln verabfolgen; du befiehlst, man soll auf dem Marsfeld, auf geweihter Stätte ... ein Kreuz für die Hinrichtung von Bürgern einpflanzen und aufrichten. Oder ich? Ich lehne es ab, daß die Volksversammlung durch die Berührung mit dem Henker besudelt wird; ich erkläre, daß man das Forum des römischen Volkes von den Spuren dieses ruchlosen Frevels reinigen sollte; ich verfechte den Standpunkt, man müsse die Volksversammlung unbefleckt, das Marsfeld unentweiht, den Leib eines jeden römischen Bürgers unverletzt, das Recht der Freiheit unangetastet halten. Elend ist die Schande der öffentlichen Prozesse, Elend die Vermögensstrafe, Elend die Verbannung; aber dennoch bleibt bei allem Unheil eine Spur von Freiheit erhalten. Wenn vollends der Tod angedroht wird, so wollen wir in Freiheit sterben, doch der Henker, die Verhüllung des Hauptes und die bloße Bezeichnung ‚Kreuz‘ sei nicht nur von Leib und Leben der römischen Bürger verbannt, sondern auch von ihren Gedanken, Augen und Ohren. Denn all diese Dinge sind eines römischen Bürgers und freien Menschen unwürdig.“

Die Kreuzigung ist für einen Römer nicht nur etwas Ekelhaftes, sondern sie steht auch seinem Selbstverständnis entgegen. Ein freier Römer darf nicht gekreuzigt werden. Kreuzigung ist ein Stigma für all diejenigen, die sich gegen den römischen Herrschaftsanspruch auflehnen. Deswegen ist Kreuzigung eine typische Strafe für Sklaven, für Piraten – und für Aufrührer in den römischen Provinzen. Für die Hinrichtungsstätten werden Orte gewählt, die entweder innerhalb der Stadt besonders hervorgehoben sind, an einem Rathaus oder vor einem Tempel, oder sich außerhalb der Stadtbezirke an erhöhten, weithin sichtbaren Orten befinden.

### Nackt, gebrandmarkt, verflucht

Golgota war ein solcher Felshügel, der zur Zeit Jesu noch außerhalb der Stadt lag. Eine Kreuzigung soll öffentlichen Abschreckungscharakter haben, soll vor aller Augen demonstrieren, wer allein Herr der Welt ist und nach welcher Ordnung man sich zu richten hat, wenn man nicht genauso enden will. Dadurch, daß nackt gekreuzigt wird, wie der jüdische Philosoph *Flavius Josephus* berichtet, und dem Gekreuzigten die Bestattung verweigert wird, wird ganz bewußt öffentliche Entehrung praktiziert und der Entzug jeglicher menschlichen Würde und Pietätspflicht zur Schau gestellt. Die römischen Soldaten wachen mit Argusaugen darüber, ob irgendjemand Mitleid mit dem Gekreuzigten zeigt, also zu klagen oder zu weinen beginnt. Damit macht man sich der Verschwörung verdächtig und steht seinerseits in Gefahr, dem gleichen Schicksal anheimzufallen.

Nicht nur gesellschaftlich und politisch sind die Gekreuzigten gebrandmarkt, auch religiös. Das betrifft vor

(Fortsetzung auf der nächsten Seite links oben)

allem die jüdische Seite. Gemäß dem Buch Deuteronomium (21, 22 f) ist jeder, der rechtmäßig zum Tod am Kreuz verurteilt und hingerichtet worden ist, ein „von Gott Verfluchter“. Dieser Geruch des gesellschaftlich, politisch und religiös Gebrandmarkten hängt auch an Jesus, wenn von ihm „als Gekreuzigtem“ gesprochen wird. Denn das heißt gleichzeitig: einer, der als Outlaw, als Gesetzloser, stigmatisiert ist; einer, der außerhalb der menschlichen Werteordnung steht.

### Die Anti-Logik

Wenn seine Anhänger sich trotzdem trauen – trotz der Gefahren, in die sie sich begeben –, von Jesus „als Gekreuzigtem“ zu sprechen, dann hatte das vor allem zwei Gründe.

Einmal träumte Jesus tatsächlich von einer *anderen* Herrschaft, eben von der Herrschaft Gottes. Daß er sich diese ganz andere Herrschaft durchaus irdisch vorstellte, hat er nicht nur in seinen Taten in Galiläa gezeigt, sondern vor allem in seiner für ihn selbst unheilvollen Prophetie gegen den Tempel von Jerusalem, den heiligsten Ort Israels, an dem zu seiner Zeit der sadduzäische Priester-Adel als „Volksvertretung“ im Einvernehmen mit dem jeweiligen römischen Statthalter in Israel für Ruhe und Ordnung sorgte. Dieser Wagemut hat zum anderen schließlich damit zu tun, daß die Anhänger Jesu unmittelbar nach seinem Tod eine Erfahrung machen, die christlicherseits unter dem Kürzel „Ostern“ die Runde macht, womit aber nichts anderes gemeint ist als die geradezu verrückte Überzeugung: Diesen Gekreuzigten hat Gott zum universalen Welt-herrscher eingesetzt. Denjenigen, den der römische Herrschaftsapparat ausgelöscht hat, der nach den religiösen Vorstellungen Israels von Gott selbst verflucht ist – ihn hat sich Gott als seinen rechtmäßigen Stellvertreter, in den Kategorien der Bibel gesagt: als seinen „Sohn“ erwählt (vgl. Psalm 2: „Heute habe ich dich gezeugt“, eine Adoption in mythischer Sprache), damit er die Amtsgeschäfte Gottes bis zum Ende der Zeiten übernimmt. Das heißt: Alle gottfeindlichen Mächte, von verschiedenen Staatsbeamten bis hin zu mythologischen Größen wie dem Tod, werden unterworfen – und Gott zu Füßen gelegt, damit Gott (wieder) alles in allem ist (1 Kor 15, 20–28). Will heißen: Die Gottesherrschaft hat sich durchgesetzt.

Das ist das Urevangelium des Christentums (*Gerhard Dautzenberg*). Christen unterstellen sich dem neuen religiösen und gesellschaftlich-politisch universalen Herrschaftsanspruch des Gekreuzigten. Damit ist alles auf den Kopf gestellt: die eingeschlifenen religiösen Vorstellungen von Gott genauso wie die Vorstellung pyramidisch strukturierter Herrschaft, wie sie im Römerreich gilt; die Vorstellung eines strahlend-kämpferischen Messias genauso wie Ehre und Macht als Maßstab gesellschaftlicher Einstufung. Darin besteht die eigentliche Provokation der Verkündigung des Gekreuzigten *als Messias, als Herr, als Sohn Gottes*. Paulus hat dafür das Kürzel entwickelt: „Wort vom Kreuz“ (*logos tou staurou*; 1 Kor 1, 18). Nachdem der griechische Begriff „Logos“ auch Sache, Sinn, Vernunft, Rationalität... bedeutet, könnte man noch treffender übersetzen: die (Anti-)Logik vom Kreuz. Und Paulus weiß, daß diese Art von Verkündigung ein „Skandal“ ist. Die Paraderstelle im Neuen Testament dafür findet sich im ersten Korintherbrief (1, 18–25).

### Die Anti-Elite

Was Paulus am Kreuzesgeschehen abliest, durchbricht alle gesellschaftlichen und religiösen Muster seiner Zeit: sowohl die rationale Durchdringung des Gottesgedankens, typisch für die griechische Philosophie („die Griechen suchen Weisheit“: 1 Kor 1, 22), als auch die jüdische Vorstellung von einem Messias, der sich wie alle anderen (angeblich) von Gott autorisierten Gestalten durch „Zeichen“ ausweisen muß („die Juden fordern Zeichen“: 1 Kor 1, 22). Dem stellt der Völkerapostel entgegen: „Wir aber verkündigen Christus als Gekreuzigten“ (1 Kor 1, 23), wobei sich das griechische Perfekt im Deutschen pointiert folgendermaßen wiedergeben ließe: Wir verkündigen Christus, der für immer das Stigma des Gekreuzigten trägt.

Nach allem, was zur Wertung der Kreuzigung gesagt worden ist, liegt Paulus mit seiner Einschätzung völlig richtig: „Für Juden ein Skandal, für Heiden aber eine Torheit“ (1 Kor 1, 23).

Wer von dieser atemberaubenden Theologie begeistert ist, sollte nicht vergessen, auch die vorangehenden

Verse zu lesen und vor allem dort anzufangen, wo auch die Argumentation des Paulus beginnt: im ersten Korintherbrief 1, 10. Dort kommt er nämlich auf konkrete Vorgänge zu sprechen, die der Antilogik der Kreuzestheologie zuwiderlaufen. Wir müssen sogar sagen: Das ist der eigentliche Anlaß dafür, daß Paulus seine kreuzestheologische Richtschnur in stenographischen Antithesen versuchsweise ins Wort setzt.

Denn in Korinth, so ist Paulus zu Ohren gekommen (vgl. 1 Kor 1, 11), gab es Parteien, die sich bestimmte Wahlsprüche auf die Fahne geschrieben hatten: „Ich gehöre zu Paulus“, „Ich zu Apollos“, „Ich zu Kephas“, „Ich zu Christus“ (1 Kor 1, 12). Unterschiedliche Hausgemeinden versuchten, sich durch die Berufung auf einen gutklingenden Namen innerhalb der urchristlichen Führungselite voneinander zu profilieren. Um die Absurdität eines solchen Verhaltens aufzudecken – christliche Gruppen, die sich auf den Gekreuzigten berufen, wetteifern um ihr Ansehen –, formuliert Paulus seine Kreuzestheologie. Und er kann die sich aktuell vollziehende Umwertung der Werte, die durch die Einsetzung des Gekreuzigten zum Herrn der Welt das Zentrum christlicher Theologie und Praxis ausmacht, geradezu empirisch an der Zusammensetzung der korinthischen Gemeinde ablesen: an ihren soziologischen Äußerlichkeiten.

Die allermeisten Mitglieder der Hausgemeinden sind eben nicht Weise, nicht politisch Einflußreiche und Leute mit vornehmer Ahnentafel, sondern es sind ungebildete Kleine, vor allem Sklaven, aber gerade sie sind – ganz analog zum Kreuzesgeschehen – von Gott berufen (vgl. 1 Kor 1, 26–28). Die Torheit des Kreuzes setzt sich fort. Aber die gebildeten Frommen in Korinth wetteifern um die beste und elitärste Hausgruppe und belächeln die einfache Rhetorik und Theologie des Paulus, die sie vielleicht selbst ironisch mit „Kindernahrung“ (vgl. 1 Kor 3, 1 f) verglichen haben.

Die historischen Tatsachen einer Kreuzigung mit ihren gesellschaftlichen Begleiterscheinungen vor Augen und das Urevangelium von der Inthronisation des Ge-

kreuzigten zum universalen Weltenherrscher im Ohr, hat die Kreuzestheologie heutzutage nichts an Provokation verloren – es sei denn, sie würde so gebildet analysiert und so sophistisch differenziert, daß – wieder – nur theologische Floskeln übrigbleiben, ohne daß die Lebenspraxis all derer, die sich auf den Gekreuzigten berufen, stets neu in Frage gestellt würde.

Nicht daß Paulus die feingliedrige theologische Argumentation gescheut hätte, wenn es um die Kreuzestheologie geht. Im Galaterbrief etwa (3, 13) läßt er sich ausdrücklich auf die kompromittierende Schriftstelle aus Deuteronomium (21, 22 f) ein: „Denn ein Gehenker ist ein von Gott Verfluchter.“ Paulus versucht auf der Basis von sehr überlegt ausgesuchten und miteinander verzahnten Schriftworten, die positive Zielrichtung des hintergründig von Gott in Gang gesetzten „Verfluchungsgeschehens“ am Kreuz aufzudecken. Indem Gott Jesus am Kreuz selbst zum Fluch macht, so argumentiert Paulus, befreit er die Menschen aus dem Herrschaftsbereich des Gesetzes, das einen Gekreuzigten derart abstempelt, und eröffnet damit einen Weg zur Gerechtigkeit durch Glauben allein.

Nur eines fehlt bei Paulus. So klar und kompromißlos das Kreuz bei Paulus im Mittelpunkt seines Tuns und Denkens steht, vom Vorgang der Kreuzigung Jesu spricht er mit keinem Wort. (*Fortsetzung folgt.*)

### Auch weniger evangelische Theologie

Nach den Katholiken verlieren auch die Evangelischen in Bayern *theologische Lehrstühle*. Während die evangelischen Fakultäten in München und Erlangen als Zentren für Forschung und Lehre mit ihrem bisherigen Angebot erhalten bleiben sollen, fallen die Lehrstühle in Passau und Bayreuth sowie einer von drei Lehrstühlen in Augsburg weg. Die Ausbildung von Gymnasiallehrern ist künftig nur noch in München und Erlangen möglich, Lehramtsanwärter aller übrigen Schularten müssen auf Augsburg, Bamberg, Regensburg und Würzburg ausweichen. om